

Kurzbeiträge

Ein Grasläufer *Tryngites subruficollis* im Wauwilermoos/Luzern

Am 14. November 1981 entdeckte P. W. im Wauwilermoos in einem Schwarm von rund 100 Kiebitzen eine kleine Limikole. Im Flug erschien sie etwa so groß wie ein Star und zeigte keine auffälligen Flügel- oder Schwanzzeichnungen. Die Artzugehörigkeit ließ sich auch am folgenden Tag nicht klären, als derselbe Vogel auf einem Acker beobachtet werden konnte, wobei die hellen, gelblichen Beine auffielen. Auch in den folgenden Tagen hielt sich der vorläufig nicht bestimmte Vogel unter bis zu 300 Kiebitzen im Wauwilermoos auf. Am 18. November besuchten U.G., R.Lé. und R.Lu. das Wauwilermoos, um mit P. W. den fraglichen Vogel zu suchen. Bald fanden wir ihn, wie er in einem Schwarm von Kiebitzen mitflog, denen er auch in der folgenden Beobachtungszeit stets folgte. Die Kiebitze waren recht unruhig. Sie wechselten als Folge von Störungen durch den Landwirtschaftsbetrieb und durch tieffliegende Flugzeuge oft ihren Standort. Der Schnabel des Vogels schien kurz zu sein, die Beine überragten den Schwanz nicht und die spitzen Flügel wiesen keine auffälligen Merkmale auf. Einmal erschienen die Hand- und Armschwingen gegen den klaren Himmel auffallend hell, was aber möglicherweise nur die Folge des durchscheinenden Lichts war. Als sich der Schwarm wieder einmal beruhigt und niedergelassen hatte, suchten wir den kleinen Vogel mit Fernrohren und Feldstechern. Nach einer Weile fanden wir ihn in einer kurzgrasigen Wiese. Die Beobachtungsverhältnisse waren günstig (klare Sicht, Sonne im Rücken), die Beobachtungsdistanz betrug 80–100 m. Nur Kopf, Hals und obere Hälfte des Rumpfes überragten das Gras. Der Kopf reichte etwa bis auf die Höhe der Brust eines stehenden Kiebitzes. Durch geduldiges Beobachten konnten wir die folgenden Merkmale feststellen: gesamthaft hellbraun scheinender Vogel; Schnabel knapp so lang wie die Kopflänge; runder, taubenähnlicher Kopf; auffälliger Unterschied zwischen dem gefleckten Scheitel und den helleren zeichnungslosen Kopfseiten (keine Überaugen- oder Augengestreifen, Auge aber hell eingefärbt); gleichmäßiges, aber recht grob wirkendes Schuppenmuster auf Rücken und Armdecken; Brust und Hals unstrukturiert und heller beigebräunlich scheinend als der Rücken. Der Vogel schritt im Gras regelmäßig vorwärts, wie es die meisten *Calidris*-Arten tun (im Gegensatz zur ruckartigen Gangart der *Charadrius*- oder *Pluvialis*-Arten). Auf Grund dieser Merkmale ließ sich der Vogel eindeutig als Grasläufer *Tryngites subruficollis* bestimmen. Er verweilte noch bis zum 22. November im Wauwilermoos.

Der Grasläufer brütet in der zentralen amerikanischen Arktis und überwintert in Südamerika von Peru und Westbrasilien bis Zentralargentinien. Er wird in Mitteleuropa sehr selten beobachtet (bis 1975 16 Nachweise, davon 2 im 19. Jahrhundert, alle anderen seit 1955; Glutz, Bauer & Bezzel 1975, Handbuch der Vögel Mitteleuropas 6, Frankfurt). Aus der Schweiz sind Nachweise von 1853 vom Genfersee (Fatio 1904, Faune des Vertébrés de la Suisse 2, Oiseaux 2), vom 31. August bis am 2. September 1973 bei Chavornay/Waadt (Magenat & Glayre 1975, Nos Oiseaux 33: 105–108) und vom 3. Oktober 1975 am Untersee bei Gottlieben/Thurgau (Thönen 1975, Orn. Beob. 72: 121–122) bekannt geworden. Die Beobachtung im Wauwilermoos ist somit der vierte Schweizer Nachweis.

Peter Wiprächtinger, Schötz,
Urs N. Glutz von Blotzheim, Raymond Lévêque
und Roland Luder, Sempach

Erdklumpen an Zehen und Schnabel von Kiebitzküken (*Vanellus vanellus*)

Es ist schon länger bekannt, daß bei Ackerpopulationen des Kiebitzes bei nassem Wetter zur Schlupfzeit der Küken die Gefahr besteht, daß sich an deren Krallen und Füßen Erdklumpen bilden (Melchior 1974, *Regulus* 11: 184–185; Matter 1982, *Orn. Beob.* 79: 1–24; Beser & v. Helden-Sarnowski 1982, *Charadrius* 18, im Druck). Die Klumpen aus lehmiger Erde behindern die Jungen am Laufen und können so groß werden, daß sie zum Tod der Küken führen.

Erstmals hatte ich 1972 an zwei viertägigen Küken in der Thurebene bei Frauenfeld TG große Klumpen festgestellt, die den Tod der sichtlich geschwächten Jungen zur Folge hatten. 1981 ergab sich an drei verschiedenen Brutplätzen im Eulachtal ZH, Thurtal TG und Lauchetal TG eine starke Bildung von Erdklumpen. Ein am 28.4. in Elgg ZH auf einem Maisacker geschlüpfte Küken wies am 3.5. erbsen- bis haselnußgroße Knollen an den Zehen auf. Zwei Tage nachdem ich diese entfernt hatte, waren am gleichen Jungvogel bereits wieder ebenso große Klümpchen vorzufinden. Zudem verklebte ein mehr als erbsengroßer Knollen an der Schnabelspitze Ober- und Unterschnabel ganz, so daß keine Nahrungsaufnahme mehr möglich war. Das Küken wog am Abend des 8. Tages 19,5 g statt ca. 34 g (siehe Matter 1.c.). Am 7.5. konnte ich keine Jungen mehr feststellen. Sowohl am Schlupftag wie an allen andern Tagen war Regen gefallen.

Die Erdklumpen bilden sich an den äußersten Extremitäten, wie Krallen, Zehen und Schnabel und nicht am Ring. Schon im feuchten Zustand sind sie sehr kompakt. Tritt darauf trockenes Wetter ein, werden sie so hart, daß sie sich nicht mehr allein von Hand entfernen lassen. Die Gefährdung trat bisher bei Küken bis zu einem Alter von etwa 12

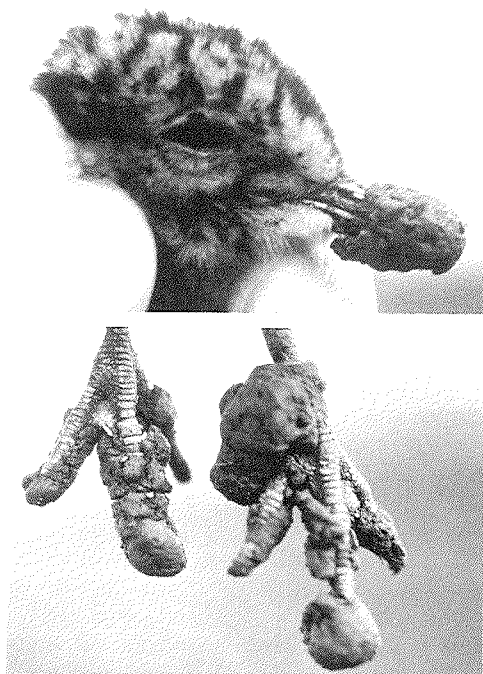


Abb. 1. Siebentägiges Kiebitzküken mit Erdknollen an Schnabel und Zehen; Elgg 5. Mai 1981.

Tagen auf. Die Feststellung, daß Erdknollen auch den Schnabel verkleben können, ist neu. Über den je nach Bodeneigenschaften und Witterung wahrscheinlich recht unterschiedlichen Umfang der Kükenverluste von Ackerbrütern ist erst wenig bekannt. Während harte Erdknollen in der Aarebene bei Grenchen für die Kükensterblichkeit nur eine untergeordnete Rolle spielten (Matter 1.c.), scheinen sie im Untersuchungsgebiet von Beser & v. Helden-Sarnowski (1.c.) im Rheinland BRD häufiger zu sein.

Hans Leuzinger, Schneit/Elgg

Extremdaten des Rotkehlpiepers *Anthus cervinus* von Thun und sein Durchzug in der Schweiz

Auf der Thunerallmend beobachtete ich am 22. November 1980 und am 7. März 1981 rastende Rotkehlpieper. Beide Daten liegen außerhalb der bisher bekannten Letzt- und Erstbeobachtungen. Das hat mich bewogen, die schweizerischen Durchzugsdaten näher zu betrachten.

Zuerst zu den beiden Thuner Beobachtungen: Ich suchte Wiesenpieper *Anthus pratensis*. Am 3./

4. 11. und am 12. 11. hatte es leicht geschneit und noch am 15. 11. sah ich einen Trupp Wiesenpieper. Am 22. 11. war die Allmend schneefrei. Ich bemerkte keine Wiesenpieper mehr, aber aus der dichten, kniehohen Unkrautvegetation flogen zwei Kleinvögel auf. Vor grauem Hintergrund sahen sie Wiesenpiepern ähnlich. Glücklicherweise kehrten sie zurück. Ich konnte die Vögel auf 10 bis 20 m bei der Nahrungsaufnahme beobachten. Es waren zwei Rotkehlpieper, die, aufgeschreckt, auf kurze Runden wegflogen und wieder in der Nähe ins Unkraut einfielen. Dabei vernahm ich auch ihre gar nicht wiesenpieperartige Stimme.

Am 7. 3. 1981 war es die Frage nach der Rückkehr der Wiesenpieper ins Brutgebiet, die mich auf die Allmend lockte. Warme Vorfrühlingssonne lag über dem Unkrautgelände, wo etliche eisbedeckte Tümpel die Erinnerung an die vor bloß einer Woche zu Ende gegangene 18tägige Frostperiode wach hielten. Nur wenig Vögel zeigten sich. Kiebitze waren da und einzelne Feldlerchen sangen. Aus dem von Raupenfahrzeugen durchfurchten, teils nackten, teils mit knöchelhohem, dürrum Unkraut bedeckten Boden flogen 5 Pieper auf – und kehrten nach einer großen Schleife zurück, gottlob. Wiederum das den Wiesenpiepern ähnliche Flugbild. Am Boden schienen mir diese Pieper allerdings von kräftigerer Gestalt, ein Eindruck, der vielleicht von der starken Gefiederstreifung der Vögel hervorgerufen wird. Sie waren nicht scheu und in der seit Herbst lichter Vegetation besser zu verfolgen als damals. Als Rotkehlpieper bestätigten sie sich mit der zwar nicht ausgeprägten, aber bei den guten Lichtverhältnissen nicht zu übersehenen, rosa überhauchten Kehle und Brust, ferner durch Stimme, auffällige Streifung, Körperfarbe und Kopfzeichnung.

Früher Winterereinbruch könnte im November 1980 den Zug in das Winterquartier verzögert haben, während im März 1981 der Heimzug durch eine warme Woche nach einer langen, strengen Kälteperiode vielleicht beschleunigt worden ist. Dr. R. Luder, Sempach, teilte mir mit, daß die erste Märzwoche 1981 verschiedene frühe Erstankünfte von Zugvögeln brachte, wahrscheinlich der günstigen Witterung wegen. Inzwischen hat die Schweizerische Avifaunistische Kommission meine Beobachtungen begutachtet und angenommen. Rotkehlpieper sind nicht leicht zu bestimmen, man muß sich im Feld irgendwie an sie gewöhnen, und kritische Sorgfalt ist dabei unerlässlich, – eine Sorgfalt, wie sie auch aus vielen Beobachtungskomentaren herauszulesen ist. Als Beleg wären sogar Fang oder Fotografie erwünscht.

Der Rotkehlpieper ist Brutvogel der nördlichsten europäischen und asiatischen Tundra von Norwegen bis Nordostsibirien. Nach Stresemann & Portenko (1960, Atlas der Verbreitung paläarktischer Vögel, Berlin) überwintert er in den wasserreichen Niederungen des Sudan, am Tschadsee, an der Küste von Guinea, in Marokko und an der Küste von Rio de Oro. Der Weg der westlichsten Po-